Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Soziale Arbeit = Revue suisse de travail social

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Soziale Arbeit

Band: - (2008)

Heft: 5

Artikel: Was ist der Fall? : Eine rekonstruktive Untersuchung diagnostisch relevanter Deutungsmuster von Fachkräften Sozialer Arbeit

Autor: Hüttemann, Matthias

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-832506

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Matthias Hüttemann

Was ist der Fall?
Eine rekonstruktive Untersuchung diagnostisch relevanter Deutungsmuster von Fachkräften Sozialer Arbeit

Professionelle treffen Entscheidungen und sind verpflichtet, ihr Handeln begründen zu können. Das bedeutet auch, bestimmen zu können, mit wem oder was sie es zu tun haben. In den Humandienstleistungen Sozialer Arbeit stellt sich also – ausgesprochen oder unausgesprochen – die Frage, was der (sozialpädagogische) Fall ist.[1]

Die Antwort auf die Frage «Was ist der Fall?» kann explizit oder implizit erfolgen. Deutungen sind im Rahmen sozialprofessioneller Tätigkeit jedoch unvermeidbar.

Die Thematik des Erkennens dessen, was der Fall ist, und des Findens der angemessenen Hilfe begleitet die Soziale Arbeit seit ihren Anfängen.[2] Die damit verbundene Debatte wurde vielfach kontrovers geführt. Der Fachdiskurs zum Thema Diagnostik und Fallverstehen wird in den letzten Jahren wieder rege geführt. Dies «verweist aber zugleich auch auf eine offene Flanke sowohl der Profession als auch der Disziplin»[3]. Während in der Literatur mittlerweile viele Vorschläge zur sozialpädagogischen Diagnose bzw. zu deren Alternativen konzeptualisiert worden sind, liegen bisher nur wenige empirische Untersuchungen in diesem Gegenstandsbereich vor.

In diesem Beitrag erfolgt zunächst anhand eines terminologischen Zugangs ein Problemaufriss zum Thema Diagnostik und Fallverstehen in der Sozialen Arbeit. Im Mittelpunkt des Beitrags steht dann eine qualitativ-empirische Studie zu diagnostisch relevanten Deutungsmustern von Fachkräften Sozialer Arbeit.[4] Vorgestellt werden Design und Methodologie der Untersuchung. Die Ergebnisse der Deutungsmusteranalyse werden dann anhand exemplarischer Rekonstruktionen wiedergegeben. Der Beitrag schliesst mit einem Fazit unter professionstheoretischer Perspektive.

Terminologisches: Diagnose/Diagnostik, Fallverstehen und Aushandlung

Zur Bezeichnung des Verfahrens, eine angemessene Hilfe zu finden, gibt es die Ausdrücke «Diagnostik», «Fallverstehen», «Fallanalyse», «Falleinschätzung», «Aushandlung» u. a. m. Eine differenzierte Bestimmung aller Begriffe kann hier nicht erfolgen. Etwas eingehender werden im Folgenden die Begriffe «Diagnose/Diagnostik», «Fallverstehen» und «Aushandlung» betrachtet, da anhand dieser Begriffe zentrale Demarkationslinien des Fachdiskurses zum Thema Diagnostik und Fallverstehen gut nachgezeichnet werden können.[5]

In Bezug auf den Begriff «Diagnose» informiert die Etymologie darüber, dass das Wort im 18. Jahrhundert aus dem Französischen (*diagnose*) entlehnt wurde und sich gleichbedeutend aus dem altgriechischen «diágnaōsis» ableitet. Das zugehörige Verb «diagignóskein» bedeutet übersetzt «völlig erkennen, beurteilen»[6]. Im Kontext professionellen Handelns impliziert der Begriff einen Fachlichkeit beanspruchenden Prozess der Informationssammlung, -reduktion und -bewertung. Mit dem Begriff der Diagnose wird tendenziell der Schwerpunkt auf Expertise gelegt, während der des Fallverstehens den Nachvollzug der Perspektive der Nutzerin oder des Nutzers akzentuiert: «Verstehen zielt primär darauf ab, Menschen aus ihrer eigenen, subjektiven Logik, aus ihren Selbstdeutungen zu begreifen»[7]. Ziele von Partizipation und Selbstbestimmung sind ohne die methodische Berücksichtigung der Subjektseite nicht zu erreichen. Würden sich jedoch die Problemsichten der Professionellen und der Adressatinnen und Adressaten bis hin zur Identität annähern, so erscheint eine produktive, weiterführende Problembearbeitung auch unwahrscheinlich. Das Finden angemessener Hilfe setzt einen Prozess der Verständigung zwischen Fremden, nicht selten ein Ringen um Problemlösungen, voraus. Dieses Phänomen wurde mit der Vokabel der Aushandlung zum Ausdruck gebracht[8] und wird heute etwa als «Dialog» eingefordert[9]. Ohne Kooperation und ein Mindestmass an Konsens in der Situationsdefinition wäre jede pädagogische Praxis zum Scheitern verurteilt. Umgekehrt wäre es auch risikobehaftet, dabei die Unterschiede in den Rollen der «Verhandlungspartner» zu verwischen, um in der Metaphorik eines Aushandlungsprozesses zu bleiben. Bei den Adressatinnen und Adressaten kann die Fähigkeit zur Artikulation eigener Interessen und Bedürfnisse nicht immer vorausgesetzt werden und muss dann zunächst als kontrafaktisches Ziel bestimmt werden. Und manchmal müssen Professionelle zur Abwendung grösserer Schäden auch Zwang ausüben und Interventionen gegen den Willen Beteiligter durchsetzen können.[10]

Die kurze Explikation der Begriffe «Diagnose», «Fallverstehen» und «Aushandlung» zeigt, dass damit jeweils bedeutsame Dimensionen des professionellen Erkenntnisprozesses abgebildet werden. Offen ist, wie diese Dimensionen zu gewichten und auszubalancieren sind. Mit der Verwendung des Begriffs «Diagnose» ist nicht notwendig ein expertokratisches Selbstverständnis verbunden. So entwickelten beispielsweise Klaus Mollenhauer und Uwe Uhlendorff ein Verfahren sozialpädagogischer Diagnose, das insbesondere in den frühen Konzeptualisierungen von «Lebensthemen» und «Selbstdeutungsmustern» eine ausgeprägte hermeneutische Ausrichtung beinhaltet.[11] Argumentiert wurde demgegenüber, dass der Begriff der Diagnose alltagssprachlich unauflöslich mit Therapie und Medizin konnotiert sei. Seine Verwendung sei daher sprachstrategisch ungeeignet, um die Spezifika der Sozialen Arbeit auszuweisen und professionelle Identität zu sichern.[12] In ähnlicher Weise wurde jedoch auch für den Diagnose-Begriff plädiert: Gerade um der Gefahr einer Psychologisierung und Medikalisierung der Sozialen Arbeit zu entgehen, sei die Diagnose entgegen der Alltagserwartung als sozialpädagogische zu qualifizieren, was zugleich interprofessionelle Anschlussfähigkeit ermögliche[13].

Aus meiner Sicht würde die Verfahrensbezeichnung «Antwort auf die Frage, was der Fall ist» die Sache ganz gut treffen. Da diese Formel zu lang ist, entscheide ich mich bis auf weiteres für den Begriff der Diagnostik. Diagnostik wird – vom Wortsinn her – als Erkenntnis-, Bewertungs- und Interpretationsprozess sozialer Probleme verstanden. Zwischen Diagnostik (als Prozess der Diagnoseerstellung) und Diagnose (als das Ergebnis dieses Prozesses) wird nicht strikt unterschieden. Gegenüber anderen Bezeichnungen beinhaltet der Diagnosebegriff den Vorteil, dass mit ihm Transparenz über den Prozess der Ermittlung des Hilfebedarfs ermöglicht wird. Die fachliche Sicht wird in einer Diagnose auf ein (vorläufiges) Ergebnis gebracht. Adressatinnen und Adressaten bietet sich durch die Kommunikation einer sozialpädagogischen Diagnose die Chance zu erfahren, was aus fachlicher Sicht der Fall ist. Versucht man den berechtigten, kommunikativen Aspekt im früheren Aushandlungsparadigma zu berücksichtigen, könnte man eine sozialpädagogische Diagnose als revidierbare Verhandlungsposition der Professionellen auffassen. Mit dieser Position wird die Richtung eines integrativen Verständnisses eingeschlagen, wie es etwa auch mit dem «diagnostischen Fallverstehen» von Maja Heiner und Christian Schrapper vertreten wurde.[14]

Design und Methodologie der Deutungsmusteranalyse

In der Studie, von der berichtet werden soll, standen diagnostisch relevante Deutungsmuster von Fachkräften Sozialer Arbeit im Zentrum des Erkenntnisinteresses. Datengrundlage für die Deutungsmusteranalyse waren Dokumente (Berichte, Hilfe- und Verlaufspläne) und Gruppendiskussionen mit Fachkräften Sozialer Arbeit. Da sich die Auswertung der Dokumente sehr gut bewährte und die Bildung prägnanter Hypothesen erlaubte, wurde der Dokumentenanalyse Priorität eingeräumt und die Gruppendiskussionen wurden zur Überprüfung und Ergänzung der Dokumentenanalyse konzipiert.[15]

Die Daten wurden in zwei Einrichtungen für Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen erhoben. Das Arbeitsfeld Psychiatrie erschien deshalb sehr interessant, da professionelle Interpretationen in der Arbeit mit psychisch beeinträchtigten Menschen im Hinblick auf ihr Potential zur Reintegration oder Desintegration besonders prekär sind und damit für die wissenschaftliche Untersuchung potentiell besonders aufschlussreich sind. Modelle psychischer Erkrankungen verändern sich und sind durch soziokulturelle Bedingungen geprägt. Mit dem biomedizinisch-naturwissenschaftlichen Modell psychischer Krankheiten allein kann der Handlungsauftrag Sozialer Arbeit nicht begründet werden. Das Soziale wird erst thematisch, wenn eine psychische Krankheit in «ihrem Doppelcharakter als organischer Prozess und spezifische soziale Lebensform»[16] in den Blick kommt.

Im Mittelpunkt dieser Untersuchung standen die Deutungsroutinen, die für die Einschätzung der «Fälle» Sozialer Arbeit konstitutiv sind. Die Forschungsfrage war, welche Deutungsmuster in der sozialpädagogischen Praxis operieren – unabhängig davon, ob die Fachkräfte ihrem Selbstverständnis nach Diagnostik betreiben oder nicht. Diese Anlage der Untersuchung ermöglichte es, die Deutungspraxis auf einer tiefenstrukturellen Ebene in den Blick zu nehmen. Für die rekonstruktive Analyse dieser Tiefenstrukturen erschien der Zugang über einen Deutungsmusteransatz geeignet, den es im Folgenden kurz zu charakterisieren gilt: Deutungsmusteranalysen können zunächst hinsichtlich des disziplinären Formalobjekts unterschieden werden. Unabhängig davon jedoch, ob ein historisches, soziologisches oder wie im vorliegenden Fall (sozial)pädagogisches Erkenntnisinteresse vorliegt, besteht das minimale Definitionsmerkmal von Deutungsmustern darin, dass diese überindividuell sind. Die Reichweite des Deutungsmusteransatzes[17] liegt zwischen makrosozialer Struktur und Intentionalität der Handlungssubjekte.[18]

Der Deutungsmusteransatz wurde ferner hinsichtlich der Richtungen wissenssoziologischer Hermeneutik, Bestimmung von Klassenbewusstsein und Objektive Hermeneutik unterteilt.[19] Die vorliegende Arbeit orientiert sich – gemäss dieser groben Unterteilung – an der Objektiven Hermeneutik nach Ulrich Oevermann, der 1973 den seither so genannten Deutungsmusteransatz mit einem zunächst unveröffentlichten Manuskript initiierte. Der Kern dieses Deutungsmusterkonzepts besteht darin, dass sich angesichts von typischen sozialen Problemstellungen Routinen der Krisenbewältigung herausbilden, die «sich in langer Bewährung eingeschliffen haben und wie implizite Theorien verselbständigt operieren»[20]. In einer Deutungsmusteranalyse werden Deutungsmuster als latente Tiefenstrukturen rekonstruktiv erschlossen. Das idealtypische Anzeichen für das Vorliegen eines Deutungsmusters sind Inkonsistenzen in der Oberflächenstruktur eines Textprotokolls, die vom Sprecher als solche nicht thematisiert werden. In einem Deutungsmuster kommt eine erklärungskräftige Konsistenzregel zum Ausdruck, durch welche Inkonsistenzen in der Oberflächenstruktur eines Textes aufgehoben werden.[21] Deutungsmuster beziehen sich auf reale Krisenphänomene und stellen in Anlehnung an Emile Durkheims Position des "conscience collective" eine «vergemeinschaftete Bewusstseinsformation» dar.[22] Zusammenfassend lassen sich also zwei zentrale Postulate dieses Deutungsmusteransatzes identifizieren[23]: Deutungsmuster beziehen sich auf reale, krisenhafte Handlungsprobleme und weisen eine argumentative Logik auf, die sie von individuellen und partikularen Positionen unterscheidet.

In der vorliegenden Studie wurden Deutungsmuster anhand des Terminus *diagnostisch relevante Deutungsmuster* spezifiziert. In der professionellen Praxis (Sozialer Arbeit) muss der Anspruch bestehen, gegenüber Nutzerinnen und Nutzern, aber auch gegenüber Dritten innerhalb und zunehmend auch ausserhalb der Profession die Legitimität der jeweiligen Praxis antizipativ und retrospektiv ausweisen zu können. Der Auftrag, soziale Probleme produktiv zu bearbeiten und zur Entlastung von Adressatinnen und Adressaten beizutragen, erfordert eine begründete Einschätzung dessen, was jeweils der Fall ist.

Die Entscheidung für einen Deutungsmusteransatz beinhaltet die Vorentscheidung für ein rekonstruktives Forschungsparadigma und ein exploratives Forschungsdesign, in welchem Hypothesen generiert werden. Die vorliegende Arbeit folgte der Methodologie der Objektiven Hermeneutik, die in der Entstehung mit dem oben ausgeführten Deutungsmusteransatzes eng verwoben ist und sachlich im Sinne einer Passung von

Forschungskonzept und Methodologie aufeinander verweist.[24] Das für die Objektive Hermeneutik zentrale Auswertungsverfahren ist die detaillierte Sequenzanalyse. Dieses Verfahren basiert auf der Sequentialität menschlichen Handelns und folgt den Prinzipien *Wörtlichkeit* und *Totalität*[25]. Gültige Lesarten werden unselektiv rekonstruiert und müssen eindeutig in der Sequenz markiert sein. Gegenüber möglichen Zusatzannahmen, Täuschungen oder Pathologien müssen sie jedoch nicht als richtig bewiesen werden, sondern gelten bis zum Erweis des Gegenteils. Diese Setzung, die als *Sparsamkeitsregel* bezeichnet wird, ergänzt die Prinzipien der Totalität und der Wörtlichkeit. Für die Praxis der Auswertung ist darüber hinaus noch die Unterscheidung von *innerem Kontext* und *äusserem Kontext* hoch bedeutsam. Eine nichtzirkuläre Rekonstruktion setzt voraus, dass die Explikation von möglichen Lesarten zunächst ohne den Einbezug des äusseren Kontexts stattfindet. Zum äusseren Kontext zählt das Wissen über die konkrete untersuchte Lebenspraxis, das über das Datenmaterial hinausgeht – in dieser Arbeit z. B. Wissen über die Einrichtungen.[26] Die organisationalen Unterschiede und Gemeinsamkeiten der Einrichtungen waren kein systematischer Gegenstand der Auswertung, konnten aber dann in die Analyse einbezogen werden, wenn diese Aspekte im Zuge der Sequenzanalyse relevant wurden. Das äussere Kontextwissen kommt hinzu, wenn Fragen durch den inneren Kontext nicht geklärt werden können, mehrere Lesarten der Überprüfung durch den weiteren Verlauf der Sequenz standhalten oder Widersprüche von immanenter Analyse und Vorwissen auftauchen. [27]

Ergebnisse der Deutungsmusteranalyse

In einem iterativen Vergleich im Hinblick auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede der im Laufe der Auswertung gebildeten Fallstrukturhypothesen differenzierten sich sechs Deutungsmuster heraus. Die Bezeichnungen für die Deutungsmuster wurden einesteils der Alltagssprache entnommen («Betreuung», «Selbstbestimmung», «Erfolgsgeschichte»), anderenteils an theoretische Begriffe angelehnt («Doppeltes Mandat», «Subsumtion», «Nichtreflexive Alltagsorientierung»).[28]

Die Deutungsmuster werden im Folgenden dargestellt. Zunächst erfolgt jeweils eine Zusammenfassung des Deutungsmusters, welche alle Auswertungsergebnisse berücksichtigt. Anschliessend wird ein zentraler Aspekt des jeweiligen Deutungsmusters anhand einer Dokumentenanalyse dargestellt. Zur Illustration wurde jeweils ein Eingangssegment ausgewählt.

Im Deutungsmuster «Betreuung» wird Betreuung einseitig durch den Bezug zur Institution definiert. Die professionelle Wahrnehmung orientiert sich an der Dienstleistungserbringung durch die Einrichtung; Adressatinnen und Adressaten werden implizit anhand des Betreuungsbedarfs identifiziert. Der nichttriviale Umstand, dass Adressaten als Betreute wahrgenommen werden, äussert sich darin, dass andere Aspekte der Person und des Lebens (z. B. Diskontinuitäten, einmalige Ereignisse, Kompetenzen) exkludiert und andere professionelle Kategorien (z. B. Beobachtungen, Hypothesen, Ziele) undifferenziert bleiben. Im Deutungsmuster «Betreuung» dominieren nicht nur Betreuungsaspekte, sondern der Geltungsbereich der Obhut wird auch expansiv ausgeweitet. Dadurch verliert Betreuung ihre protektive Qualität (Sorge, Schutz) und wird kontraproduktiv. Personen werden intentionalistisch Eigenschaften zugeschrieben. Das Verhältnis von Betreuern und Betreuten nimmt im Konfliktfall autoritative Züge an, wobei die Ausübung von Zwang eher subtil erfolgt. Die «Anleihe» von juridischer oder medizinischer Autorität, die für die Aufrechterhaltung der Deutungshoheit erforderlich scheint, korrespondiert damit, dass sich die Fachkräfte Sozialer Arbeit anderen Professionen subordinieren.

Sequenzanalyse:

Abschlussbericht

Joseph Gärtner *27.02.1958

Betreute Wohngemeinschaft Krokusweg 7, 85557 Günzburg

Zeitraum: Februar 1997 – Februar 1999

1. **Verlauf der weiteren Betreuung, Krankheitsverlauf, soziales Umfeld, Teilnahme am täglichen Leben:**

Herr Gärtner befand sich seit dem 01.05.1996 in unserer Betreuung. Er bewohnte seit diesem Zeitpunkt ein Zimmer innerhalb der Betreuten Wohngruppe Krokusweg 7. Die tägliche Betreuung des Klienten erwies sich hier seit Anfang des Jahres 1998 als sehr aufwendig und schwierig.

Die Überschrift «Abschlussbericht» impliziert, dass über einen Arbeitsvorgang, der zumindest vorläufig beendet ist, zusammenfassend berichtet wird. Mit dem Begriff «Abschlussbericht» wird die berufliche Aktivität der Berichterstattung fokussiert. Der propositionale Gehalt der Begriffswahl kann durch einen gedankenexperimentellen Kontrast verdeutlicht werden: Eine biografisch geprägte Darstellung könnte nicht widerspruchsfrei als Abschlussbericht bezeichnen werden, auch wenn dabei ebenfalls zusammenfassend über menschliche Lebenspraxis berichtet würde. Der

Begriff «Abschlussbericht» akzentuiert unspezifisch die administrative Logik eines Arbeitsprozesses.

Der Bericht handelt von Herrn Gärtner, der das Angebot einer Betreuten Wohngemeinschaft wahrnimmt. Durch den Terminus «Betreute Wohngemeinschaft» ist ein Verhältnis von Betreuern und Betreuten konstituiert. Der Begriff impliziert des Weiteren, dass die Gemeinschaft zum Zweck der Betreuung besteht. Für eine Betreute Wohngemeinschaft ist konstitutiv, dass ein Betreuungsbedarf vorliegt, im Unterschied z. B. zu einer Familie oder einer studentischen Wohngemeinschaft, für die das Zusammenwohnen ihrer Mitglieder ebenfalls kennzeichnend ist, dem aber nicht zwangsläufig ein Betreuungsbedarf zugrunde liegt.

Unter dem 1. Ordnungspunkt des Abschlussberichts wird über «Verlauf der weiteren Betreuung, Krankheitsverlauf, soziales Umfeld, Teilnahme am täglichen Leben» informiert. An prominenter erster Stelle steht «Betreuung»; mit «Krankheitsverlauf» wird dann ein tendenziell medizinischer Fokus angekündigt, während mit «soziales Umfeld» persönlich bedeutsame Bezugspersonen in den Blick genommen werden. Die «Teilnahme am täglichen Leben» bildet die Kontinuitäten des Alltags ab. Die Berichterstattung über Diskontinuitäten, ausseralltägliche Ereignisse, Interessen, Aktivitäten wird damit unwahrscheinlich.

Der erste Satz des Berichts informiert über den Eintrittstermin. Als Bezeichnung für den Aufenthaltsort wird der Begriff «Betreuung» herangezogen. Indem nicht der Name der Einrichtung oder ein allgemeiner Begriff, wie z. B. Wohngemeinschaft, gewählt wird, wird der Aufenthalt unter den Gesichtspunkt der Betreuung gestellt. Der Aspekt der Betreuung kennzeichnet das Dasein des Klienten in der Einrichtung; die Wahrnehmung des Klienten wird initial und umfassend in das Betreuungsverhältnis situiert. Die sprachlich auffällige Figur «in unserer Betreuung» führt in Verbindung mit der Analyse der Überschriften zu der Hypothese, dass der Umstand, dass der Adressat betreut wird, überwertig akzentuiert wird. Der Adressat wird vorwiegend in seiner Eigenschaft als Betreuter identifiziert, seine Existenz wird massgeblich unter den Vorzeichen von Betreuung thematisch.

Die Betreuung von Herrn Gärtner wird dann als «sehr aufwendig und schwierig» beschrieben. Durch «tägliche Betreuung» wird ein besonderer Betreuungsaufwand zum Ausdruck gebracht. Denn die Feststellung, dass sich der Klient täglich in einem Betreuungsverhältnis befindet, wäre trivial bzw. alternativlos, solange Herr Gärtner Bewohner der Wohngruppe ist. Signalisiert wird also, dass für Herrn Gärtner tagtäglich *besondere*

Betreuungsmassnahmen geleistet werden mussten. Die Schilderung der Problematik des Falls erfolgt anhand der Betreuung. Es wird auf den hohen Betreuungsbedarf abgehoben. Damit erfolgt eine stark einrichtungsbezogene Einschätzung. Zum Kontrast: Möglich wäre beispielsweise gewesen, dass Beobachtungen des Verhaltens von Herrn Gärtner am Anfang stehen oder dass die Wirkungen von Herrn Gärtners Verhalten auf andere Bewohner beschrieben worden wären.

Für das Deutungsmuster «Doppeltes Mandat» ist charakteristisch, dass die Differenz von Fall als Person und Fall als Bearbeitungsgegenstand in einer widersprüchlichen Einheit harmonisiert wird. Das Deutungsmuster «Doppelten Mandat» bezieht sich nicht nur auf eine doppelte Handlungslogik, sondern impliziert auch eine doppelte Loyalität und einen primordialen doppelten Fokus, der diagnostisch relevant ist. In der Wahrnehmung eines konkreten Falls werden Vermittlungen erzwungen, die zu keinem konsistenten Ergebnis führen können. Zugleich die Akteursperspektive und die Perspektive der Sicherung gesellschaftlicher Normen zu berücksichtigen, löst eine unabschliessbare kognitive Dynamik aus. Im Deutungsmuster «Doppeltes Mandat» wird eine Perspektivenverschränkung geleistet, ohne dass eine Überwindung der paradoxalen Grunddifferenz von Fall als Person und Fall als Bearbeitungsgegenstand möglich wäre. Als Zielperspektive firmiert die Autonomisierung der Adressatinnen und Adressaten, welche zugleich das Ende der Mandatierung markiert. Im gelingenden Fall werden im Deutungsmuster «Doppeltes Mandat» differente Perspektiven zusammengeführt und die Vermittlungsarbeit reüssiert durch Kompromissbildungen. Im ungünstigen Fall werden Interessen und Positionen konfundiert, was sich in verschlüsselten, schwer zu dekodierenden mentalen Repräsentationen äussert.

Sequenzanalyse:

Entwicklungs- und Abschlussbericht für
Fels, Hartmut geb. 18.10.1964
Zeitraum: 1.12.2002 bis 31.06.2004

1. Aufnahmebefund und Diagnose

Herr Fels befindet sich seit dem 01.12. 2002 in unserer Betreuten Wohngemeinschaft Krokusweg 9. Er wurde aus unserem Wohn- und Pflegeheim für Menschen mit seelischer Behinderung, in dem er 5 Monate untergebracht war, ins Betreute Wohnen übernommen. Herr Fels war zuvor wohnhaft in Hausen. Er lebte im Haus des Vaters seines vor Jahren verstorbenen Freundes.

Bei der Überschrift «Entwicklungs- und Abschlussbericht» werden die Begriffe «Entwicklungsbericht» und «Abschlussbericht» verbunden. Mit «Entwicklungsbericht» werden Veränderungen in der Zeit thematisch. Das Wort «Entwicklung» kann sprachlich sowohl reflexiv (z. B. Entwicklung einer Spezies) als auch nicht-reflexiv (z. B. Entwicklung eines Films) verwendet werden. Das Wort «Entwicklung» ist eine Übersetzung des lateinischen *explicatio* und meint «die Entfaltung des in der Einheit des Grundes Eingefalteten»[29]. Etymologisch wird das Verbum «entwickeln» zusätzlich unter dem Einfluss von französisch *évoluer* gebildet. In der Bedeutung «aufwickeln» wurde es jedoch kaum gebraucht, sondern bedeutete zunächst so viel wie «einen Gedanken entwickeln», «ein Rätsel lösen», «etwas nachprüfen»[30]. Mit dem reflexiven «sich entwickeln» wurde dann die Bedeutung zu «sich allmählich herausbilden» erweitert. Entsprechend gibt es für einen «Entwicklungsbericht» im Kontext beruflichen Handelns zwei Bedeutungsvarianten. Darunter kann die Berichterstattung über einen aktiven Herstellungsvorgang verstanden (z. B. ein Entwicklungsingenieur berichtet, wie ein Motor entwickelt wurde) oder ein Entstehungsprozess abgebildet werden (z. B. eine Entwicklungspsychologin berichtet, wie sich ein Kind entwickelt hat). Zieht man den äusseren Kontext, d. h. die sozialpädagogische Arbeit in personenbezogenen Dienstleistungen, speziell die Soziale Arbeit mit psychisch beeinträchtigten Menschen, hinzu, so muss die Bedeutungsvariante eines Herstellungsvorgangs problematisch erscheinen. Analytisch kann jedoch nicht von vornherein eine der beiden Bedeutungsvarianten ausgeschlossen werden. Dass im professionellen Kontext über eine Entwicklung berichtet wird, legt einen zielgerichteten Arbeitsprozess nahe. Beide Lesarten von Entwicklung, sowohl die Bedeutungen «einen Gedanken entwickeln», «ein Rätsel lösen», «etwas nachprüfen» als auch die Bedeutung «sich allmählich herausbilden» sind im Zusammenhang mit dem Begriff «Entwicklungsbericht» denkbar.

In einem «Entwicklungs- und Abschlussbericht» wird über eine Entwicklung berichtet und ein Arbeitsprozess wird zusammenfassend dargestellt. Bezogen auf den sozialpädagogischen Kontext des Betreuten Wohnens wird also sowohl die Entwicklung der betreuten Person als auch die berufliche Dienstleistung dokumentiert. Dass gleichzeitig über einen Individuierungsprozess berichtet wird und der administrativen Logik eines geordneten Arbeitsvorgangs entsprochen werden muss, erzeugt ein Spannungsfeld. Sofern sich die Spannung in Richtung des Pols des individuellen Entwicklungsverlaufs auflösen würde, wäre die Abgrenzung zu künstlerischen Gestaltungen oder zu Idiosynkrasien undeutlich. Sofern

ausschliesslich die Logik eines Arbeitsprozesses gilt, droht ein Fallbericht zur Versachlichung und Verobjektivierung einer Person beizutragen. In der anschliessenden Berichterstattung ist somit eine Vermittlung zwischen beiden Logiken zu erwarten. Die doppelte Anforderung an einen Bericht, nämlich sowohl einen autonom gesteuerten Veränderungsprozess zu referieren als auch einem Verwaltungsakt zu entsprechen, war latent bereits in dem Terminus «Entwicklungsbericht» enthalten und ist in der Überschrift «Entwicklungs- und Abschlussbericht» deutlich markiert.

Dieser Bericht ist adressiert («für»). Nicht die Person oder Sache, über die berichtet wird, (Kontrast: «von»), sondern der Empfänger des Berichts wird damit in den Mittelpunkt gestellt. «Für» zeigt an, dass die Berichterstattung im Interesse von jemand erfolgt. So wie ein Schul- oder Arbeitszeugnis weitere Chancen eröffnen soll, soll der Bericht demjenigen, über den berichtet wird, eine gute Ausgangsposition verschaffen. Indem der Bericht an die Person adressiert wird, über die berichtet wird, ist der Adressat zugleich Gegenstand und Empfänger des Berichts. Dadurch, dass die Berichterstattung gleichzeitig über und für den Adressaten erfolgt, befindet sich der Berichterstatter in der Situation, einerseits für den Klienten Partei zu ergreifen und die bestmögliche Ausgangsposition für ihn zu erzielen und andererseits als unabhängige Instanz zu berichten. Diese doppelte Loyalität der Professionellen, dem Auftrag des Klienten und dem Auftrag der Einrichtung zu entsprechen, war bereits in der Bezeichnung «Entwicklungs- und Abschlussbericht» enthalten und reproduziert sich mit «für».

Die Überschrift des Abschnitts «1.» lautet «Aufnahmebefund und Diagnose». Unter der Überschrift «Aufnahmebefund und Diagnose» ergeben sich für einen sozialpädagogischen Bericht drei Anschlussmöglichkeiten: In dem sich anschliessenden Text könnten medizinische Daten wiedergegeben werden, in Anlehnung an die medizinische Begrifflichkeit könnten ein sozialpädagogischer «Aufnahmebefund» und eine sozialpädagogische «Diagnose» oder eine Mischform aus sozialpädagogischem und medizinischem Bericht erfolgen. Der weitere Verlauf des 1. Abschnitts zeigt eine Mischform. Im ersten Satz wird das im Berichtskopf angegebene Eintrittsdatum noch einmal wiederholt. In dieser Sequenz wird jedoch nicht nur die Karriere der Aufenthalte in Hilfseinrichtungen, sondern auch der Wohnort des Klienten vor dieser Karriere angegeben und im abschliessenden Satz sind mehrere personenbezogene Informationen komprimiert: Der Freund von Herrn Fels ist vor Jahren verstorben, und es wird angegeben, wie Herr Fels lebte. In der Sequenz sind einrichtungsbezogene und personenbezogene Angaben verdichtet.

Für das Deutungsmuster «Subsumtion» ist kennzeichnend, dass die professionelle Wahrnehmung durch feststehende Kategorien strukturiert ist, denen die in der sozialpädagogischen Arbeit auftauchenden Phänomene zugeordnet werden. Der Einzelfall wird dabei unter formalisierten Gesichtspunkten bestimmt, Beobachtungen werden routinemässig subsumiert. Dass beruflich geleistete Soziale Arbeit arbeitsteilig organisiert ist und Mitarbeitende Routinen ausbilden, ist unvermeidlich. Dieser Befund wäre als partielles Moment einer Institution erwartbar. Das Deutungsmuster «Subsumtion» zeigt sich darin, dass ein überhöhter Formalisierungsgrad zu einer artifiziellen und verzerrten Wahrnehmung von Lebenspraxis führt. Der mechanistische Charakter der Fallinterpretation wird dann besonders deutlich, wenn auch krisenhafte Momente des menschlichen Lebens so abgearbeitet werden, dass Abweichungen von der Routine nicht mehr möglich erscheinen. Im Deutungsmuster «Subsumtion» können die technokratischen Konsequenzen einer dominant schematischen Wahrnehmung deshalb unauffällig bleiben, weil die Beschreibung des Falls als Summe einzelner Aspekte einer Wahrnehmung entspricht, die in Übereinstimmung mit dieser Ordnung steht.

Sequenzanalyse:

Hilfe- und Verlaufsplan

1. Betreuter

Name:

Vorname:

Staatsangehörigkeit:

Geboren am:

Geburtsort:

Familienstand:

Strasse:

PLZ / Wohnort:

Telefon:

Beruf:

Hausarzt:

Diagnose:

Krankenkasse:

Die Bezeichnung «Hilfe- und Verlaufsplan» ist eine Zusammensetzung aus Hilfeplan und Verlaufsplan. Durch die Verwendung des Bindestrichs wird Plan als gemeinsame Kategorie hervorgehoben. Ein Plan ist die «Vorstellung von der Art und Weise, in der ein bestimmtes Ziel verfolgt, ein

bestimmtes Vorhaben verwirklicht werden soll»[31]. In einem Plan wird eine Strukturierung geleistet, die in der Zukunft zielgerichtetes Handeln hervorbringen soll. Anhand eines «Hilfeplans» wird die Ausgestaltung der Hilfe geplant. Zieht man den Kontext der Sozialen Arbeit hinzu, firmiert «Hilfeplan» als ein Instrument, das Fachlichkeit und die Beteiligung von Anspruchsberechtigten gewährleisten soll. Irritierend ist der Begriff «Verlaufsplan», da ein Verlauf Zufälle, Diskontinuitäten, Transformationen enthalten kann. Nur ein technischer Verlauf könnte feststehen, bevor er sich ereignet. Insofern sich also ein «Verlaufsplan» auf menschliche Lebenspraxis bezieht, wird latent die Autonomie der Lebenspraxis, auf die sich der Plan bezieht, unterlaufen.

Die Untergliederung der Rubrik «1. Betreuter» enthält verschiedene Angaben zur Person und Sozialdaten. Die Angaben sind für alle Betreuten vorgesehen. Der Betreute wird in der Rubrik «1.» als Träger von Informationen konstruiert. Auffällig daran ist, dass sich der «Hilfe- und Verlaufsplan» auf den Betreuten als ein Ordnungspunkt unter anderen bezieht. Der Hilfe- und Verlaufsplan bezieht sich auf den Betreuten als «1.». Dazu würde kontrastieren, dass der Betreute vorangestellt oder auf einer anderen Ebene behandelt wird. Leitend für die Berichterstattung ist demnach das Planungsschema, welches in verschiedene Punkte untergliedert ist. Die Gliederung des «Hilfe- und Verlaufsplans» weist eine ausgeprägte Subsumtionslogik auf. Dies ist bei einer gegliederten Darstellung nicht zwangsläufig der Fall. Nicht das Ordinalschema der Gliederung als solches, sondern die Verknüpfung mit den Inhalten der Überschriften führt zur Hypothese eines Deutungsmusters der «Subsumtion».

Eine an Autonomie orientierte Sicht kennzeichnet das Deutungsmuster «Selbstbestimmung». Der «Locus of Control» liegt möglichst in der Verfügung der Adressatinnen und Adressaten. Negativ ist damit ausgesagt, dass Interpretationen, die in das Selbstbestimmungsrecht der Person eingreifen oder Anhaltspunkte für Diskriminierung geben, vermieden werden. Das Deutungsmuster «Selbstbestimmung» zeigt sich darin, dass der Respekt vor dem anderen Menschen auch im Falle von ungewöhnlichem oder abweichendem Verhalten bewahrt wird. Die Adressatinnen und Adressen werden als Subjekte anerkannt, was wiederum Kooperation möglich macht. Im Arbeitsbündnis mit den Beteiligten werden vorhandene Kompetenzen der Akteure wahrgenommen. Erscheinen die Möglichkeiten der Adressatinnen und Adressaten aktuell eingeschränkt, bleibt im Deutungsmuster «Selbstbestimmung» die Perspektive autonomer Lebensgestaltung erhalten. Damit Selbstbestimmung erkannt und gefördert werden kann, sind Differenzierungen erforderlich. Erst

die differenzierte Wahrnehmung von Bereichen, Phasen und Handlungsschritten erlaubt es, in einzelnen Sektoren sowohl Handlungsfähigkeiten und -potentiale als auch Störungen zu identifizieren. Die professionelle Wahrnehmung ist an der Person orientiert, schreibt aber nicht essentialistisch Eigenschaften zu. Das Deutungsmuster «Selbstbestimmung» dokumentiert sich darin, dass durch eine sachliche, differenzierte Sicht eine Minderung der Souveränität und der Dignität der Person vermieden wird.

Sequenzanalyse:

Entwicklungsbericht

Pflüger, Gerlinde, geb.am: 17.08.1937

Betreute Wohngemeinschaft Gerberweg 5, 85557 Günzburg

Zeitraum: Februar 1995 – Februar 1997

Verlauf der weiteren Betreuung, Krankheitsverlauf, soziales Umfeld, Teilnahme am täglichen Leben:

Frau Pflüger lebt nun bereits seit 4 Jahren in der Wohngemeinschaft Gerberweg 5. Ein Klinikaufenthalt war in dieser Zeit nicht notwendig. Ihr Leben verläuft sehr ruhig und gleichmässig und nach einem festen Tagesrhythmus. Wochentags besucht sie die teilstationäre Ergotherapie (Bügelstube), anschliessend geht Frau Pflüger in die Stadt zum Einkauf oder zum Stadtbummel. Am Kiosk trinkt sie dann gern 1–2 Dosen Bier. Alkoholisiert war Frau Pflüger bisher aber noch nie. Ihr liebstes Hobby sind aber weiterhin die Zigarren, von denen sie gleich mehrere am Tag raucht.

In der Wohngemeinschaft (7 Personen) nimmt sie als Einzelgängerin eine durchaus akzeptierte Randstellung ein. Anfängliche Versuche, sie mehr in die Gemeinschaft einzubeziehen, wurden von ihr abgelehnt. Bei guter Stimmung oder bei Feiern in der Wohngemeinschaft gesellt sie sich ganz gerne dazu, ansonsten geht Frau Pflüger lieber ihre eigenen Wege.

Der Sozialpädagoge führt den Alltag der Klientin aus und beschreibt die zeitliche Strukturierung des Lebens von Frau Pflüger. Die Berichterstattung ist sachlich und an der Adressatin orientiert. Gleichwohl enthält die Berichterstattung Widersprüche. Die Aussage, dass Frau Pflüger «noch nie» alkoholisiert war, steht im Widerspruch zum vorherigen Satz («1–2 Dosen Bier»). Die wahrscheinliche Lesart ist, dass Frau Pflüger nicht durch übermässigen Alkoholkonsum und störendes Verhalten auffiel. Die Zigarren werden als «liebstes Hobby» deklariert. Das Rauchen der Zigarren kann nicht im eigentlichen Sinne ein «Hobby» sein, da es keine aktive Auseinandersetzung mit dem Gegenstand erfordert. Diese formalen Regelverlet-

zungen werden im Deutungsmuster «Selbstbestimmung» dadurch aufgehoben, dass damit die Individualität der Klientin zum Ausdruck gebracht und gewürdigt wird. In der Fortsetzung der Sequenz wird die Position der Klientin im sozialen Kontext der Wohngruppe differenziert verortet. Der selbst gewählte Verzicht auf stärkere Teilnahme am Gruppenleben wird als Ausdruck von Selbstbestimmung («ihre eigenen Wege») akzeptiert. Die beobachteten Sachverhalte werden nicht bewertet. Indem sachliche Beobachtungen wiedergegeben werden, sind keine Anhaltspunkte für Diskriminierung gegeben.

Im Deutungsmuster «Erfolgsgeschichte» wird durch eine selektive und überpointierte Wahrnehmung des Falls ein günstiger Verlauf konstruiert. Mit der tendenziösen Wahrnehmung des Falls geht einher, dass gelingende Entwicklungen, die bei den Adressatinnen und Adressaten festgestellt werden, als Erfolge der Dienstleistungserbringer verbucht werden. Die Kompetenz der Professionellen erscheint auf diese Weise hoch, ohne dass die Erfolge im Einzelnen ausgewiesen werden. Die Fortschritte der Adressatinnen und Adressaten werden ohne Angaben von Details gesamthaft als Aufwärtstendenzen verzeichnet. Es werden überwiegend positiv konnotierte Wirklichkeitsausschnitte wahrgenommen – Ressourcen, Fähigkeiten und Verbesserungen. Parallel dazu werden negativ konnotierte Aspekte der Realität ausgeblendet oder so interpretiert, dass günstige Momente vorteilhaft dazu kontrastieren. Tatsachen werden in eine Erzählstruktur eingebettet, das Fallverstehen erhält eine fiktionale Färbung.

Sequenzanalyse:

Hilfe- und Verlaufsplan

1. Betreuter

2. Vorgeschichte/Anamnese

1982 wurde Herr Frisch erstmals stationär-psychiatrisch behandelt. In den folgenden Jahren kam es zu mehr als 20 stationären Krankenhausaufenthalten. Anlass waren meist psychotisch motivierte Erregungszustände im Rahmen welcher er randalierte und zum Teil auch Personen bedrohte.

Letztmalig wurde Herr Frisch bis 20.08.2000 im Bezirkskrankenhaus Hausen behandelt. Seitdem befindet er sich in unserem Wohnheim für psychisch behinderte Menschen.

3. Derzeitiger Gesamtzustand bezogen auf:

Gesundheitszustand:

Seit der Aufnahme in unserem Heim gelang es Herrn Frisch kontinuierlich sich psychisch zu stabilisieren. Anfänglich waren unterstützend leichte Veränderungen der Medikamente notwendig. Seit über einem Jahr jedoch konnte die psychiatrische Medikation unverändert belassen werden.

Die «Vorgeschichte/Anamnese» setzt bei dem ersten psychiatrischen Klinikaufenthalt ein. Die Anzahl der sich in den folgenden Jahren anschliessenden Klinikaufenthalte wird mit «mehr als 20» angegeben. Damit wird eine hohe Zahl genannt, die Anzahl jedoch nicht genau beziffert. Die hier zu vermittelnde Botschaft besteht demzufolge darin, dass eine grosse Anzahl von Krankenhausaufenthalten erfolgte. Der Fall wird anhand der Klinikaufenthalte als chronischer, schwerer Fall identifiziert. Anlass für die Krankenhausaufenthalte waren «psychotisch motivierte Erregungszustände im Rahmen welcher er randalierte und zum Teil auch Personen bedrohte». Das Verbum «Randalieren» bedeutet «Lärm machen, grölen»[32]. Etymologisch betrachtet, wurde es im 19. Jahrhundert zu dem heute unüblichen, studentensprachlichen «Randal» (einer Zusammenziehung aus dem dialektalen Rand [Lärm, Tumult] und Skandal) gebildet[33]. Durch das Wort «Randalieren» werden Sachverhalte latent skandalisiert. Dass es in einem Dokument, das Teil eines Antrags auf Kostenübernahme ist, zur Beschreibung auffälligen Klientenverhaltens verwendet wird, weist auf eine Tendenz zur überpointierten Darstellung hin.

Die Eruierung der Klinikaufenthalte von Herrn Frisch endet mit dem Entlassungsdatum des letzten Aufenthalts. Einzig dieses Datum der Karriere psychiatrisch-stationärer Aufenthalte wird exakt identifiziert. Dadurch erhält es den Charakter eines Meilensteins. Herr Frisch wechselt nach seinem letzten Klinikaufenthalt in das Haus Brücke, wobei der Aufenthalt im Wohnheim unmittelbar an den Klinikaufenthalt anschliesst, d. h., das Datum der Entlassung aus der Klinik ist zugleich das Datum der Aufnahme in das Wohnheim. Mit der Information über diesen Wendepunkt schliesst die «Vorgeschichte/Anamnese». Die Zeit seit der Aufnahme wird nicht erörtert, ist jedoch implizit dadurch charakterisiert, dass seit knapp drei Jahren kein stationärer Aufenthalt mehr erfolgte.

Der Abschnitt über den «Gesundheitszustand» beginnt mit einer temporalen Angabe («Seit der Aufnahme in unserem Heim»). Dass damit über einen Zeitraum von knapp drei Jahren berichtet wird, steht im Widerspruch zur Überschrift des Kapitels, die Aktuelles ankündigt («Derzeitiger

Gesamtzustand»). Die Zeitangabe nimmt Bezug auf den Wendepunkt, der im Kapitel zuvor eingeführt worden ist. Die Regelverletzung, dass entgegen der Ankündigung in der Überschrift nicht der gegenwärtige Zustand beschrieben wird, vermittelt die Botschaft, dass seit der Aufnahme in das Wohnheim eine neue Dynamik einsetzt. Die Verbalphrase informiert über eine Entwicklung («gelang es Herrn Frisch kontinuierlich»). Syntaktisch muss «kontinuierlich» dem Verb zugerechnet werden. Mit kontinuierlichem Gelingen wird eine stetige positive Entwicklungstendenz verzeichnet, deren Gegenstand die psychische Stabilisierung ist («sich psychisch zu stabilisieren»). Damit wird eine gelingende Entwicklung verzeichnet, die mit der Aufnahme in das Wohnheim ihren Anfang nimmt. Konstatiert wird die Notwendigkeit zur Unterstützung durch «leichte Veränderungen der Medikamente». Da diese *de jure* nicht in die Zuständigkeit der Sozialen Arbeit fallen, stellt sich die Frage, warum dennoch darüber berichtet wird. Der illokutive Akt besteht in der Relativierung des Eingriffs: Berichtet wird über eine zeitlich befristete («Anfänglich»), begleitende («unterstützend») und nicht massive («leichte») Intervention.

Den anfänglichen Veränderungen der medikamentösen Therapie wird eine Phase der Stabilität gegenübergestellt. Die Bedeutung dieser Gegenüberstellung besteht im Kontext dieser Sequenz darin, dass eine positive Entwicklung hervorgehoben wird. Die Beschreibung der psychischen bzw. psychiatrischen Dimension wird zeitlich strukturiert: Zunächst wird seit der Aufnahme in das Wohnheim, die den Wendepunkt zu einem neuen Zeitabschnitts markiert, eine positive Entwicklung verzeichnet. Über den Anfang der psychiatrischen Versorgung wird dann berichtet, dass Veränderungen in der Medikation notwendig waren. Die Beibehaltung der Medikation wird schliesslich auf einen Zeitraum von mehr als einem Jahr beziffert («Seit über einem Jahr»). Diese Information wird adversativ den anfänglich notwendigen Veränderungen gegenübergestellt («jedoch»). Die anfängliche Notwendigkeit zur Modifikation steht damit im Kontrast zur Möglichkeit der gleich bleibenden Medikation («konnte die psychiatrische Medikation unverändert belassen werden»). Der Autor beschreibt die Verwandlung einer Obligation in eine Potentialität. Das entspricht formal der Verbesserung, die der erste Satz des Abschnitts «Gesundheitszustands» implizierte. Material kann

die positive Entwicklung nicht nachvollzogen werden, da sich die Zeitangabe zur medikamentösen Therapie («Anfänglich») nicht mit den realen Zeitproportionen deckt: Herr Frisch befindet sich seit knapp drei Jahren in der Einrichtung. Seit über einem Jahr konnte die Medikation unverändert belassen werden, d. h. während der ersten beiden Jahre sind Änderungen erfolgt. Die notwendigen Veränderungen werden vom Autor hingegen auf den Anfang datiert. Die zeitliche Strukturierung des Themas hat demnach nicht die Funktion, exakte Zuordnungen von Ereignis und Zeitpunkt vorzunehmen, sondern eine positive Entwicklung zu beschreiben. Anfang, Verlauf und der gegenwärtige Zustand als vorläufiger Schlusspunkt bilden eine Erzählstruktur. Die fachliche Einschätzung eines günstigen Verlaufs wird narrativ eingebettet.

Das Deutungsmuster «Nichtreflexive Alltagsorientierung» zeichnet sich dadurch aus, dass Informationen ohne Einbettung in eine Heuristik kumuliert werden. Die Beschreibungen dessen, was der Fall ist, bilden Lebenspraxis ab, interpretieren diese aber nicht, vergleichbar einer Datenerhebung ohne Datenauswertung. Die mimetischen Abbildungen können im Deutungsmuster «Nichtreflexive Alltagsorientierung» detailgetreu, ausführlich, alltagsnah oder gut dokumentiert sein, bieten aber keine fachlichen Erklärungen oder Hypothesen an. Mit der blossen Schilderung des Bestehenden korrespondiert ein wenig ausgeprägter Bezug zur Interventionspraxis. Indem der Alltag konkretistisch abgebildet und auf ein abstrahierendes Deutungskonzept verzichtet wird, werden auch keine Handlungsoptionen eröffnet und ein zielgerichtetes Hilfearrangement bleibt aus. Das Deutungsmuster «Nichtreflexive Alltagsorientierung» erfüllt die Funktion, die Aufrechterhaltung des Status quo zu begründen. Legitimität wird unspezifisch durch die Massierung von Angaben und die Auffälligkeiten des Klientels hergestellt, die tendenziell zugespitzt werden. Die nichtreflexive Alltagsorientierung geht mit einer Abwertung der Sozialen Arbeit einher.

Sequenzanalyse:

Entwicklungsbericht

Frey, Alfons, geb.am: 02.12.1934

Betreute Wohngemeinschaft Gerberweg 5, 85557 Günzburg

Zeitraum: Februar 1996 – März 1997

Soziales Umfeld und Teilnahme am täglichen Leben:

Bereits seit ca. 6 Jahren besteht ein massiver Ehekonflikt. Die Ehefrau, die an Krebs erkrankt ist, hat die Scheidung eingereicht. Da die finanziellen Verhältnisse noch nicht abschliessend geregelt sind, steht der Schei-

dungstermin noch aus. Von der Tochter und vom Schwiegersohn und der Schwägerin wird berichtet, dass es zu Handgreiflichkeiten mit Herrn Frey gekommen sei. Der Schwiegersohn hat sich dabei einen Zeh gebrochen, die Tochter die Hand verletzt und der Schwägerin sei die Glasplatte des Herdes vom Betroffenen zerstört worden.

Im Textteil wird zunächst mit «Bereits» in temporaler Hinsicht ein bemerkenswerter Sachverhalt markiert. Mit «seit ca. 6 Jahren» wird eine ungefähre Zeitangabe gemacht, wobei die Aussage nicht auf eine exakte Terminierung zielt, sondern die ungewöhnlich lange Dauer anzeigt. Durch den Ausdruck «massiver» wird die Auffälligkeit des Berichteten nochmals unterstrichen. Diese Häufung von Merkmalen des Aussergewöhnlichen bewirkt einen Effekt der Zuspitzung. Über die Krebserkrankung der Ehefrau wird in einem Relativsatz informiert. Die Information über die Krebserkrankung steht in keinem erkennbaren inhaltlichen Zusammenhang des Textes. Eine Verbindung besteht nur insofern, als hier diverse Elemente von besonderem Gewicht benannt werden. Die Handgreiflichkeiten werden im Konjunktiv geschildert und in diesem Zusammenhang mehrere Zeugen angeführt. Mit sprachlicher Gründlichkeit wird eine Parteinahme vermieden. Der Berichterstatter markiert damit eine Position der Ausgewogenheit und Unparteilichkeit. Implizit wird dadurch aber die Wahrheitsfrage und die Schuldfrage thematisiert. Der rechtspflegerische Aspekt dominiert über das Relevanzsystem von Gesundheit und Krankheit, welches durch den Kontext der Einrichtung gegeben ist. Der Fokus ist diffus. Der Fall wird in dieser Sequenz als «besonders schwer» deutlich, die zu bearbeitende Problematik bleibt aber vage. Es werden Ereignisse (Ehekonflikt, Krebserkrankung, Scheidungsverfahren, Gewalt) geschildert, deren verbindendes Element ihre Krisenhaftigkeit ist. Durch die Kumulation der Härten entsteht ein Effekt von Zuspitzung und es wird die Dramaturgie einer automatisch ablaufenden Krise erzeugt. Die Perspektive des Klienten wird in der Schilderung nicht berührt, er kommt als Handlungssubjekt nicht vor. Nicht das für Herrn Frey relevante soziale Netzwerk wird geschildert, sondern Herr Frey wird aus Sicht des sozialen Umfelds geschildert. Aber auch der Handlungsspielraum des Professionellen, in das Klientensystem zu intervenieren, erscheint eingeengt, indem keine zur Krisendynamik exzentrische Position hergestellt wird.

Fazit unter professionstheoretischer Perspektive

Im Zuge des «Professionalisierungsprojekts» Sozialer Arbeit haben sich die Akzente von einem sozialen Aufstiegsprojekt hin zu einer Auseinandersetzung mit der Binnenstruktur professionellen Handelns verschoben[34]. Die Notwendigkeit der Professionalisierung beruflichen Handelns wird vor allem damit begründet, dass die besondere Verletzlichkeit und Schutzbedürftigkeit der Klientel eine individualisierte, fallbezogene Unterstützung erforderlich macht. Ebenso strukturell verbindet sich mit Professionalität der Anspruch an Rationalität, und das impliziert die Verwendung von generalisiertem Regelwissen[35]. Diese doppelte Anforderung professionellen Handelns muss durch die Person des Professionellen vermittelt werden. Über die Aneignung von wissenschaftlichem Wissen hinaus erfordert Professionalität die Einübung von Handlungskompetenzen – und Diagnostik ist eine zentrale professionelle Handlungskompetenz[36]. Ohne Diagnostik ist der Gegenstand der Sozialen Arbeit unkonturiert. Die vorliegende Deutungsmusteranalyse belegt und illustriert diese Erkenntnis. Die Notwendigkeit von Diagnostik wird an dem als «Nichtreflexive Alltagsorientierung» bezeichneten Deutungsmuster, das die Grenze zur Nichtdiagnostik markiert, besonders deutlich. Wird der Fokus der professionellen Wahrnehmung so weit gefasst, dass der Handlungsauftrag diffus wird, verschwimmen die Grenzen zur sozialen Wahrnehmung im Alltag und zum Alltagshandeln. Die Rekonstruktion des Deutungsmusters «Nichtreflexive Alltagsorientierung» weist empirisch auf, dass mit dem Fehlen einer Diagnostik im weitesten Sinne der Gegenstand professionellen Handelns unklar ist. Mit einem unklaren diagnostischen Profil wird der Bezirk professioneller Zuständigkeit uneindeutig. Die zentrale Schlussfolgerung aus der Deutungsmusteranalyse besteht darin, dass Diagnostik in der Sozialen Arbeit ohne sinnvolle Alternative ist. Wie die Deutungsmusteranalyse empirisch gehaltvoll untermauerte, erfolgen Deutungen mit diagnostischer Funktion auch dann, wenn sie nicht intentional vorgenommen werden. Die Gegenstände diagnostisch relevanter Deutungsmuster sind jedoch variabel und unterliegen darüber hinaus einem Prozess des sozialen Wandels, wie etwa im hier gewählten Bereich Psychiatrie augenfällig ist: Durch Konfrontation mit neuen Störungsbildern oder durch wissenschaftliche Erkenntnisfortschritte sind immer wieder Widersprüche in den hergebrachten Praktiken und Begründungsfolien aufgetreten.[37]

Für die Zukunft lassen sich Anpassungen oder Modifikationen des professionellen Deutungs- und Handlungsrepertoires antizipieren. Dies zu bemerken, erscheint angesichts der Realität von problematischen

Machtdiskursen in der Sozialen Arbeit, für die sich in der vorliegenden Studie einige Zeugnisse fanden, keineswegs trivial. In Erinnerung ist zu rufen: Sowohl individuelle Entwicklung als auch kollektive Historie sind grundsätzlich zukunftsoffen – prinzipiell kann jederzeit Neues entstehen. Menschliches Erkennen ist einerseits durch Offenheit und Unbestimmtheit, andererseits durch Historizität und Kontextualität gekennzeichnet, d.h. Sinn- und Bedeutungsstrukturen stehen immer in einem Sinnzusammenhang. Dass Einzeldinge niemals isoliert verstanden werden können, drückte Ludwig Wittgenstein in den ersten beiden Sätzen seiner berühmten Schrift *Tractatus logico-philosophicus* wie folgt aus: «1. Die Welt ist alles, was der Fall ist. 2. Was der Fall ist, ist die Tatsache, ist das Bestehen von Sachverhalten»[38]. Was der Fall ist, kann demnach keine Entität sein und zeichnet sich durch Verknüpfungen von Sach- und Sinnzusammenhängen aus. Diese erkenntnistheoretische Bestimmung erfährt im Kontext der professionellen Sozialen Arbeit eine Spezifizierung, bleibt aber in der Grundstruktur erhalten.

Literatur

Ader, Sabine (2006). *Was leitet den Blick? Wahrnehmung, Deutung und Intervention in der Jugendhilfe.* Weinheim/München: Juventa.

Arnold, Rolf (1985): *Deutungsmuster und pädagogisches Handeln in der Erwachsenenbildung.* Bad Heilbrunn: Klinkhardt.

Chomsky, Noam (1969). *Aspekte der Syntax-Theorie.* Frankfurt: Suhrkamp.

Dewe, Bernd (2005). Perspektiven gelingender Professionalität. In: *neue praxis,* Heft 3, S. 257–266.

Dewe, Bernd/Otto, Hans-Uwe (2005). Profession. In: Otto, Hans-Uwe/Thiersch, Hans (Hrsg): *Handbuch Sozialarbeit/Sozialpädagogik.* München: Reinhard, S. 1399–1423.

Dörr, Margret (2005). *Soziale Arbeit in der Psychiatrie.* München: Reinhard.

Duden Deutsches Universalwörterbuch (2006). Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich: Dudenverlag.

Franzmann, Andreas (2007). Deutungsmuster-Analyse. In: Schützeichel, Rainer (Hrsg.): *Handbuch Wissenssoziologie und Wissensforschung.* Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft, S. 191–198.

Geissler-Piltz, Brigitte (Hrsg.) (2005). *Psychosoziale Diagnosen und Behandlung in Arbeitsfeldern der Klinischen Sozialarbeit.* Münster: LIT Verlag.

Heiner, Maja (Hrsg.) (2004a). *Diagnostik und Diagnosen in der Sozialen Arbeit. Ein Handbuch.* Berlin: Eigenverlag des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge.

Heiner, Maja (2004b). Fallverstehen, Typen der Falldarstellung und kasuistische Kompetenz. In: Hörster, Reinhard/Küster, Ernst-Uwe/Wolff, Stephan (Hrsg.): *Orte der Verständigung.* Freiburg: Lambertus, S. 91–108.

Heiner, Maja (2005a). Fallverstehen und Diagnostik in der Sozialen Arbeit. In: *neue praxis,* Heft 5, S. 523–524.

Heiner, Maja (2005b). Konzeptionelle und methodische Ansätze der Diagnostik in der Sozialen Arbeit. Eine einführende Skizze. In: *neue praxis,* Heft 5, S. 535–539.

Heiner, Maja (2005c). Diagnostik: psychosoziale. In: Otto, Hans-Uwe/Thiersch, Hans (Hrsg.): *Handbuch Sozialarbeit/ Sozialpädagogik*. München, S. 253–265.

Heiner, Maja/Schrapper, Christian (2004). Diagnostisches Fallverstehen in der Sozialen Arbeit. Ein Rahmenkonzept. In: Schrapper, Christian (Hrsg.): *Sozialpädagogische Diagnostik und Fallverstehen in der Jugendhilfe. Anforderungen, Konzepte, Perspektiven*. Weinheim/München, S. 201–221.

Honegger, Claudia (2001). Deutungsmusteranalyse *reconsidered*. In: Burkholz, Roland/Gärtner, Christel/Zehentreiter, Ferdinand (Hrsg.). *Zur Sache Kultur – im Diskurs mit Ulrich Oevermann*. Weilerswist, S. 107–136.

Hörster, Reinhard (2003). Fallverstehen. Zur Entwicklung kasuistischer Produktivität in der Sozialpädagogik. In: Helsper, Werner/Hörster, Reinhard/Kade, Jochen (Hrsg.): *Pädagogische Felder im Modernisierungsprozess*. Weilerswist, S. 318–341.

Hörster, Reinhard (2004). Verstehen und Sinnproduktion in der Diagnose sozialer Situationen. Anmerkungen zu einer sozialpädagogischen Diskussion. In: Hörster, Reinhard/Küster, Ernst-Uwe/ Wolff, Stephan (Hrsg.): *Orte der Verständigung*. Freiburg: Lambertus, S. 109–125.

Hörster, Reinhard (2005). Kasuistik/Fallverstehen. In: Otto, Hans-Uwe/Thiersch, Hans (Hrsg): *Handbuch Sozialarbeit/ Sozialpädagogik*. München, S. 916–926.

Klatetzki, Thomas (2005). Professionelle Arbeit und kollegiale Organisation. Eine symbolisch interpretative Perspektive. In: Klatetzki, Thomas/Tacke, Veronika (Hrsg.): *Organisation und Profession*. Wiesbaden, S. 253–283.

Kluge, Friedrich (2002). *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. Berlin.

Krumenacker, Franz-Josef (Hrsg.) (2004). *Sozialpädagogische Diagnosen in der Praxis. Erfahrungen und Perspektiven*. Weinheim.

Kunstreich, Timm/Langhanky, Michael/Lindenberg, Michael/May, Michael (2004). Dialog statt Diagnose. In: Heiner, Maja (Hrsg.): *Diagnostik und Diagnosen in der Sozialen Arbeit. Ein Handbuch*. Berlin: Eigenverlag des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge, S. 26–39.

Lüders, Christian/Meuser, Michael (1997). Deutungsmusteranalyse. In: Hitzler, Ronald/ Honer, Anne (Hrsg.): *Sozialwissenschaftliche Hermeneutik*. Opladen: Leske + Budrich, S. 57–79.

Merchel, Joachim (1994). Von der psychosozialen Diagnose zur Hilfeplanung – Aspekte eines Perspektivenwechsels in der Erziehungshilfe. In: Institut für Soziale Arbeit e.V. (Hrsg): *Hilfeplanung und Betroffenenbeteiligung*. Münster, S. 44–63.

Merchel, Joachim (2003). Diagnose in der Hilfeplanung: Anforderungen und Problemstellungen. In: *neue praxis*, Heft 6, S. 527–542.

Merten, Roland (2002). Sozialarbeit/Sozialpädagogik als Disziplin und Profession. In: Schulze-Krüdener, Jörgen/Homfeldt, Hans-Günther/Merten, Roland (Hrsg.): *Mehr Wissen – mehr Können? Soziale Arbeit als Disziplin und Profession*. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren, S. 29–87.

Meuser, Michael/Sackmann, Reinhold (1992). Zur Einführung: Deutungsmusteransatz und empirische Wissenssoziologie. In: Meuser, Michael/Sackmann, Reinhold (Hrsg.): *Analyse sozialer Deutungsmuster*. Pfaffenweiler: Centaurus, S. 9–37.

Mollenhauer, Klaus/Uhlendorff, Uwe (1992). *Sozialpädagogische Diagnosen. Über Jugendliche in schwierigen Lebenslagen*. Weinheim/München: Juventa.

Mollenhauer, Klaus/Uhlendorff, Uwe (1995). *Sozialpädagogische Diagnosen II – Selbstdeutungen verhaltensschwieriger Jugendlicher als empirische Grundlage für Erziehungspläne*. Weinheim/München: Juventa.

Müller, Burkhard (2006). *Sozialpädagogisches Können. Ein Lehrbuch zur multiperspektivischen Fallarbeit*. Freiburg: Lambertus.

Oevermann, Ulrich (2000). Die Methode der Fallrekonstruktion in der Grundlagen-

forschung sowie der klinischen und pädagogischen Praxis. In: Kraimer, Klaus (Hrsg.): *Die Fallrekonstruktion.* Frankfurt, S. 58–156: Suhrkamp.

Oevermann, Ulrich (2001). Die Struktur sozialer Deutungsmuster – Versuch einer Aktualisierung. In: *Sozialer Sinn,* Heft 1, S. 35–81.

Pantucek, Peter (2005). *Soziale Diagnostik. Verfahren für die Praxis Sozialer Arbeit.* Wien: Böhlau.

Pantucek, Peter/Röh, Dieter (Hrsg.) (2009, *im Erscheinen*). *Soziale Diagnostik – eine Tagungsdokumentation.* Wiesbaden: VS-Verlag.

Peter, Hilmar (1986). Was ist der Fall? In: Müller, Burkhard/Niemeyer, Christian/Peter, Hilmar (Hrsg.): *Sozialpädagogische Kasuistik. Analysen und Arbeitsmaterial zu einem Fall.* Bielefeld: Karin Böllert KT-Verlag, S. 19–37.

Richmond, Mary (1917). *Social Diagnosis.* New York: Russel Sage Foundation.

Salomon, Alice (1926). *Soziale Diagnose.* Berlin: Heymanns.

Schrapper, Christian (Hrsg.) (2004). *Sozialpädagogische Diagnostik und Fallverstehen in der Jugendhilfe. Anforderungen, Konzepte, Perspektiven.* Weinheim/München: Juventa.

Staub-Bernasconi, Silvia (2005). Diagnose als unverzichtbares Element von Professionalität. In: *neue praxis,* Heft 5, S. 530–534.

Thiersch, Hans/Grunwald, Klaus/Könger, Stefan (2005). Lebensweltorientierte Soziale Arbeit. In: Thole, Werner (Hrsg.): *Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch.* Wiesbaden: VS-Verlag, S. 161–178.

Uhlendorff, Uwe (1997). *Sozialpädagogische Diagnosen III. Ein sozialpädagogisch-hermeneutisches Verfahren für die Hilfeplanung.* Weinheim/München: Juventa.

Uhlendorff, Uwe/Cinkl, Stephan/Marthaler, Thomas (2006). *Sozialpädagogische Familiendiagnosen. Deutungsmuster familiärer Belastungssituationen und erzieherischer Notlagen in der Jugendhilfe.* Weinheim

Urban, Ulrike (2004). *Professionelles Handeln zwischen Hilfe und Kontrolle. Sozialpädagogische Entscheidungsfindung in der Hilfeplanung.* Weinheim/München: Juventa.

Weyand, Klaus (1972). Entwicklung. In: Ritter, Joachim (Hrsg.): *Historisches Wörterbuch der Philosophie.* Basel: Schwabe, S. 550–557.

Wittgenstein, Ludwig (1984). *Tractatus logico-philosophicus.* Frankfurt: Suhrkamp.

Anmerkungen

1 Vgl. Peter 1986; Müller 2006.

2 Richmond 1917; Salomon 1926.

3 Heiner 2005a, S. 523.

4 Dieser Beitrag fasst Ergebnisse meiner Dissertation an der Universität Trier zusammen. Für die Betreuung dieser Arbeit danke ich Hans-Günther Homfeldt und Michael-Sebastian Honig. Danken möchte ich auch den Veranstaltern und Teilnehmenden verschiedener Forschungswerkstätten und -kolloquien an den Universitäten Trier, Frankfurt am Main und der Pädagogischen Hochschule Bern. Die Dissertation wurde ferner unterstützt durch ein Stipendium als Gastwissenschaftler am Deutschen Jugendinstitut, das am Modellprogramm «Fortentwicklung des Hilfeplanverfahrens» angesiedelt war.

5 Zum neueren Fachdiskurs vgl. auch folgende Literatur: Ader 2006; Geissler-Piltz 2005; Heiner 2004a; Heiner 2004b; Heiner 2005c; Hörster 2003; Hörster 2004; Hörster 2005; Krumenacker 2004; Pantu-

cek 2005; Pantucek/Röh 2009; Schrapper 2004; Uhlendorff et al. 2006; Urban 2004.

6 Kluge 2002, S. 196.

7 Heiner 2005b, S. 535.

8 Merchel 1994.

9 Kunstreich et al. 2004.

10 Staub-Bernasconi 2005, S. 533.

11 Mollenhauer/Uhlendorff 1992; Mollenhauer/ Uhlendorff 1995; Uhlendorff 1997.

12 Merchel 2003.

13 Müller 2006.

14 Heiner/Schrapper 2004.

15 Bei den Dokumenten handelt es sich um einen Datentyp, den die untersuchte berufliche Praxis unabhängig von der Datenerhebung zu Forschungszwecken hervorbringt, um bereits *ediertes* Datenmaterial. Bei den Gruppendiskussionen handelt es sich hingegen um ein Arrangement, das zum Zweck der Datenerhebung herbeigeführt wird. Sofern die Fragestellung anhand des Datenmaterials gleichermassen bearbeitbar ist, sind edierte Daten generell gegenüber nichtedierten Daten im Hinblick auf ihre hohe Authentizität vorzuziehen (vgl. Oevermann 2000).

16 Dörr 2005, S. 21.

17 Meuser/Sackmann 1992; Lüders/Meuser 1997.

18 Die sozialzeitliche und sozialräumliche Ausdehnung von Deutungsmustern kann also erheblich variieren. Für welchen Bereich Deutungsmuster bedeutsam sind, kann bei einer qualitativ-empirischen Arbeit nicht vorab definiert werden, sondern wird anhand der rekonstruktiven Analyse bestimmt.

19 Arnold 1985.

20 Oevermann 2001, S. 38.

21 Die Unterscheidung von «Tiefenstruktur» und «Oberflächenstruktur» erfolgt im Deutungsmusteransatz Oevermanns in Anlehnung an Noam Chomsky. Sätze werden nach Chomskys syntaktischer Theorie als strukturiert aufgebaute Wortketten aufgefasst, die durch Regeln hervorgebracht werden. Für die generative Transformationsgrammatik ist die Erzeugung von Oberflächenstrukturen (Sätzen) aus Tiefenstrukturen (syntaktischen Regeln) zentral (vgl. Chomsky 1969). Jeder Satz ist ein Anwendungsfall syntaktischer Regeln.

22 Ebd., S. 36.

23 Vgl. auch Honegger 2001, S. 108.

24 Dennoch besteht eine Differenz von Deutungsmusteransatz und Methodologie der Objektiven Hermeneutik (vgl. Franzmann 2007). Als Methodologie erlaubt die Objektive Hermeneutik eine Vielzahl sozial- und kulturwissenschaftlicher Rekonstruktionen und nicht nur Deutungsmusteranalysen.

25 Vgl. Oevermann 2000.

26 Die Einrichtungen zeigen Ähnlichkeiten hinsichtlich der Anzahl der Betreuungsplätze (dreissig bis vierzig Plätze), der Anzahl der beschäftigten Fachkräfte Sozialer Arbeit (fünf bis sieben Mitarbeitende) und der Einbettung in eine grössere Organisation. Die Einrichtung «Wohnprojekt» bietet Betreutes Wohnen an. Das Betreute Wohnen zählt zu den ambulanten Massnahmen und ist in den beiden Formen «Betreutes Einzelwohnen» in der eigenen Wohnung oder «Betreute Wohngemeinschaft» möglich. Die Einrichtung «Brücke» bietet Heimbetreuung für Menschen mit chronischer psychischer Erkrankung an. Das Angebot ist stationär, Personal ist rund um die Uhr anwesend.

27 Zur immanenten Analyse zählt auch die Bedeutungsanalyse einzelner Wörter. Dafür können Bedeutungswörterbücher herangezogen werden, welche über die möglichen Bedeutungsvarianten Auskunft geben. Bei der Datenauswertung wurde hin und wieder auch die Etymologie berücksichtigt. Die Wortgeschichte interessiert aber nur insofern, wie dadurch gegenüber Universallexika eine reichhaltigere Explikation aktuell gültiger Konnotationen erfolgen kann.

28 Unter dem «Doppelten Mandat» wird in der Literatur in der Regel die Gleichzeitigkeit von hermeneutischem Fallverstehen und sozialadministrativem Handeln in der Sozialen Arbeit verstanden (Dewe/Otto 2005, S. 1406). Die Bezeichnung

«Subsumtion» erfolgt in Anlehnung an (die Kritik) ein(es) Modell(s) der sozialwissenschaftlichen Forschung (Oevermann 2000, S. 151 ff). Die Bezeichnung «Nichtreflexive Alltagsorientierung» verweist auf die Differenz zwischen dem rekonstruierten Deutungsmuster und dem Konzept der Lebensweltorientierung in der Sozialen Arbeit (Thiersch et al. 2005).

29 Weyand 1972, S. 550.

30 Kluge 2002, S. 249.

31 Duden 2006, S. 1289 f.

32 Ebd., S. 1352.

33 Kluge 2002, S. 742.

34 Dewe 2005.

35 Merten 2002, S. 58 f

36 Klatetzki 2005, S. 264.

37 Ein Beispiel dafür ist die «Psychiatrie-Enquête» von 1975, die unter anderem zu einer veränderten (fach)öffentlichen Wahrnehmung von Langzeitpatientinnen und -patienten führte und die Bewegung der Enthospitalisierung einleitete.

38 Wittgenstein 1984, S. 11.